

Plagen – Seuchen – Pandemien

Theologische Berichte

Herausgegeben im Auftrag der
Theologischen Hochschule Chur
und der
Theologischen Fakultät der Universität Luzern

Band 41

Die »Theologischen Berichte« erscheinen in jährlicher Folge und bieten den Leserinnen und Lesern einen guten Überblick und zuverlässige Informationen über den aktuellen Problembereich der theologischen Forschung und Diskussion. Sie stellen dabei nicht nur den gegenwärtigen Stand einer Fragestellung von seiner Entstehung her dar, sondern gehen auch prospektiv auf deren weitere Entwicklung ein. Damit bilden sie selbst einen Teil im forschenden Gespräch um die im Glauben begründete Erkenntnis der theologischen Wahrheit.

Plagen – Seuchen – Pandemien

Herausgegeben von
Michael Durst und Margit Wasmaier-Sailer

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-451-39141-5

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Zur Einführung	11
----------------------	----

Stephanie Klein

Covid, Klima und der Beitrag der Kirche auf dem Weg in die Zukunft	19
1. Die Pandemie und die Frage nach dem Wert des Menschenlebens und nach Gerechtigkeit	22
2. Die Pandemie im Horizont der Zukunftsfragen der Menschheit	31
3. Herausforderungen für die Kirche	40
4. Religiöse Ressourcen für eine gemeinsame Zukunft	42
5. Die Umbruchssituation in der Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils	45
6. Die christliche Praxis in der Coronakrise	47
7. Die Kirche auf dem Weg in die Zukunft	55

Christian Cebulj

Zwischen Randständigkeit und Resilienz Zur Bedeutung religiöser Bildung in Pandemiezeiten ..	60
1. Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebens- hilfe	60
2. Raum für Reflexion: Vom Wert des Religions- unterrichts in Krisenzeiten	61
3. Raum für Resilienz: Wie der Religionsunterricht bei der Krisenbewältigung helfen kann	64

4. Fehlender Raum für Religion: Von der Randständigkeit des Religionsunterrichts	67
5. Religionsunterricht als politischer Raum: Corona und Klima	69
6. Geringe Relevanz für Jugendliche: Die Theodizeefrage im Religionsunterricht	72
7. Von der Warum- zur Wie-Frage: Lernchancen in Religionsunterricht und Katechese	74
8. Fazit: Corona als Katalysator	76

Hanspeter Schmitt

Pandemie als »Brennglas«?	
Kritik einer gängigen Sicht	83
1. Erste kritische Nachfragen	84
2. Strukturen subjektiver Wahrnehmung	87
2.1. Selektives Interesse	88
2.2. Perspektivisches Verstehen	89
2.3. Begrenzte Verarbeitung	91
3. Existenziell wirkende Unterbrechung?	92
4. Strukturen öffentlicher Wahrnehmung	94
4.1. Mediale Vermittlung	96
4.2. Soziokulturelle Prägung	97
4.3. Politisches Handeln	99
5. »Brennglas«? Skepsis, Realismus, Aussichten	100
6. Blickpunkte reformerischer Wahrnehmung	103
7. Biblisch-jesuanische Verkündigung als Sehhilfe	109

Giovanni Ventimiglia

Die Menschheit in Zeiten von Covid	113
1. Einführung	113
2. Der Mensch existiert nicht ohne den anderen Menschen	113

3. Der Andere (Mensch) bin ich	117
4. Fazit	123

Robert Vorholt

Heilung in Quarantäne

Kleine biblische Skizze zum Glauben in Bedrängnis . . .	126
1. Ein Aussätziger kam zu Jesus	126
2. Reinheit und Unreinheit	128
3. Überschrittene Grenzen und gebrochene Linien . . .	131
4. Deutungsmuster	134
5. Zur Frage der Wunderhermeneutik	138
6. Gretchenfrage	142

Matthias Ederer

Die Pest als Strafe Gottes? Epidemisches in den »Bundesflüchen« der Tora (Lev 26; Dtn 28)	144
1. Vorbemerkungen und Fragestellung	144
2. Die »Flüche« in Lev 26 und Dtn 28 – ein erster Überblick	147
3. »Epidemisches« in Lev 26,14–40	149
4. »Epidemisches« in Dtn 28	156
4.1. Die Pest und die Rücknahme der Landgabe (Dtn 28,21f)	158
4.2. Krankheit und Ägypten (Dtn 28,27. 35. 59–62) .	163
5. Fazit	171

Simon Erlanger

Krankheit und Pandemie aus jüdischer Perspektive . . .	174
1. Die Suche nach dem Präzedenzfall	174
2. Buße und Fasten	175
3. Pragmatischer Umgang	177
4. Arzt als zentraler Beruf	178

Inhalt

5. Hof-, Leib- und Stadtärzte	181
6. Das Gebet des Arztes	184
7. Offen für medizinischen Fortschritt	185
8. Jüdische Medizinische Ethik	186
9. Vergangene Pandemien	190
10. Rabbinische Reaktionen	191

Erdal Toprakyaran

Der Kalif Omar und die Seuche	
Plagen und Pandemien im Islam	194
1. Einleitung: Die Covid-19-Pandemie und die Muslime und Musliminnen	194
2. Seuchen in der islamischen Geschichte und ihre theologische Bewertung	196
3. Die Covid-19-Pandemie – muslimische und islamisch-theologische Reaktionen	204
4. Was hätte besser laufen können und was können wir daraus für die Zukunft lernen?	208

Margit Wasmaier-Sailer

Das Gebet in der Pandemie	217
1. Glaube und Aberglaube in der Pandemie	217
2. Das Gebet als Raum für Klage	220
3. Das Gebet als Quelle der Hoffnung	223
4. Das Gebet als Form von Solidarität	229
5. Das Gebet als Zeichen für Gemeinschaft	232
6. Das Gebet vor Marienikone und Pestkreuz	235

Herausgeber und Autoren	239
-----------------------------------	-----

Vorwort

Seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie ist »Corona« weltweit zu einem Dauerthema geworden. Der Herausforderung, das Leben der Bürgerinnen und Bürger zu schützen, begegnete die Politik mit mehreren Lockdowns und mit weiteren Schutzmaßnahmen, die tief in die bürgerlichen Rechte eingriffen. Die Pandemie bestimmt seither alle Bereiche des öffentlichen wie auch privaten Lebens: die Wirtschaft, die Schulen und Universitäten, die Kunstschaffenden, den Sport, aber ebenso die zwischenmenschlichen Kontakte und Beziehungen. Auch das kirchliche Leben war und ist davon betroffen. Während des ersten Lockdowns durften – einschließlich Ostern 2020 – keine öffentlichen Gottesdienste stattfinden. Immer noch unterliegen die Gottesdienste wie auch das übrige kirchliche Leben massiven Einschränkungen aufgrund strenger Schutz- und Hygienevorschriften (Maskepflicht, Abstandsgebot, Begrenzung der Teilnehmerzahlen). Die Herausforderungen, das Leben beispielsweise durch Homeoffice, mittels digitaler Unterrichtsformen oder durch digitale Konzerte und Theateraufführungen oder durch die Entwicklung neuer digitaler Gottesdienstformate »coronagerecht« zu gestalten, waren und bleiben groß.

Auch die Theologie ist durch die Corona-Pandemie vor Herausforderungen gestellt. Einerseits gilt es, Antworten zu finden auf Fragen wie: Wie verträgt sich der Ausbruch der Pandemie mit der Güte Gottes? Kann ein guter Gott so etwas zulassen? Ist die Pandemie ein Zeichen Gottes in unsere Zeit hinein? Oder ist sie am Ende gar eine Strafe Gottes für die Sünden der Menschen, wie es ein im Mittelalter und in

Vorwort

der frühen Neuzeit geläufiges Deutungsmuster will? Wie kann man im Glauben mit der Pandemie umgehen und sie spirituell bewältigen? In moraltheologischer Hinsicht stellt sich angesichts der zusätzlichen Belastung sozial Schwacher durch die Pandemie die Frage, wie man soziale Gerechtigkeit gewährleisten kann; ferner sind Impfgerechtigkeit und gerechte Verteilung der Impfstoffe Gegenstand der Diskussion.

Angesichts der Aktualität des Themas haben die Herausgeber beschlossen, den vorliegenden Band 41 der »Theologischen Berichte« mit dem Titel »Plagen – Seuchen – Pandemien« zu versehen. Die Autoren und Autorinnen der neun Aufsätze dieses Bandes leisten jeweils aus der Sicht ihrer Disziplin und aus ihrer eigenen Perspektive einen Beitrag zum Thema, dessen Vielseitigkeit dadurch ersichtlich wird. Wir hoffen auf ein breites Interesse und wohlwollende Aufnahme dieses Bandes seitens unserer Leserschaft.

Die Herausgeber

Zur Einführung

»Ohne Orientierung steht die Gesellschaft [...] vor den grundlegenden normativen Fragen, die die Coronapandemie aufwirft. Denn diese Epidemie – das unterscheidet sie von früheren Seuchen wie der Pest – bedroht nicht jedermann in gleicher Weise und damit die Gesellschaft als Ganze, sondern bildet eine ernsthafte Bedrohung nur für einen Teil der Bevölkerung. Sie zwingt uns zu Antworten auf die Frage, welche Rücksicht wir einander schulden, wie weit wir mit Rücksicht auf das Wohl anderer auch schmerzliche Einschränkungen hinnehmen müssen. Aber gerade hier fehlt es an einem gesellschaftlichen Kompass: an einem einigermaßen kohärenten Set gemeinsamer Regeln und Überzeugungen jenseits von Rechtsnormen und medizinischen Handlungsanweisungen [...] Der säkulare Glaube unserer Religionen bietet jedenfalls keine Orientierung. Auch Kirchenväter und -mütter glauben nicht mehr, Messfeiern, Bittprozessionen oder gemeinsame Freitagsgebete könnten helfen. Früher hätte man die Anstrengungen vervielfältigt. Überhaupt haben die Kirchen wenig von sich hören lassen, obwohl doch einiges dazu zu sagen wäre, was Nächstenliebe heißen kann, wenn soziale Distanz das Gebot der Stunde ist«¹.

Im April 2020, während der ersten Welle der Corona-Pandemie, beklagt der Rechtswissenschaftler *Nils Jansen* mit Blick auf die öffentliche Moral, dass von den säkular ge-

¹ *Nils Jansen*: Corona und die öffentliche Moral, online unter: https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/2020/aktuell/Ansichtssache_Nils_Jansen_Corona.html (Zugriff am 13. 5. 2020).

wordenen Religionen keinerlei Orientierungskraft ausgehe und dass der von den Kirchen zu erwartende Beitrag weitgehend ausbleibe. Im Juli 2021, nach der dritten Welle der Corona-Pandemie, liegen zahlreiche theologische Publikationen vor, in denen diese einschneidende Krise der Menschheitsgeschichte reflektiert wird. Der vorliegende Band 41 der »Theologischen Berichte«, ein Kooperationsprojekt der Theologischen Hochschule Chur und der Luzerner Theologischen Fakultät, reiht sich in diese Publikationen ein: Es geht in diesem Band darum, in der Krise aufgekommene Gedanken zur Sprache zu bringen, die Ereignisse nach heutigem Wissensstand einzuordnen und Kriterien zum rechten Umgang mit den neu entstandenen Herausforderungen zu formulieren. Ehe die Kollegin und die Kollegen zu Wort kommen, eine kurze Bestandsaufnahme in drei Schritten:

1. Dass die religiösen Instanzen nicht sofort Antworten auf die unbekannte Gefahr und die zahlreichen Folgeprobleme parat hatten als Zeichen mangelnder moralischer Kompetenz zu werten, greift zu kurz. Wie die um sich greifenden Verschwörungstheorien – auch innerhalb der Religionen – zeigen, ist die schnelle Antwort nicht immer die beste Antwort. Religiöse Menschen hat die Pandemie ebenso verunsichert wie Menschen ohne religiösen Hintergrund: »Unruhe, Unversöhnlichkeit, aber eben auch Unsicherheit und Unbehauustheit waren in der Corona-Krise prägend – auch *in religiosis*«². Dass die Kirche die Gläubigen von der Sonntagspflicht dispensiert und auf deren Autonomie gesetzt habe, dass sie in all dem die Kontingenz ihres Tuns nicht verschleiert habe, wertet *Klaus von Stosch* positiv: »Auf diese Weise wurde die

² *Klaus von Stosch*: Die Corona-Krise als Lernfeld für Kirche und Systematische Theologie, in: Theologie und Glaube 3 (2020) 239–247, hier 243.

Bewusstwerdung von Kontingenz zum Freiheitsmotor. Zugleich nahm die Kirche in ihrer freisetzenden Zurückhaltung teil an der Bewegung Gottes auf den Menschen zu, die Gott berührbar und verletzlich macht«³. *Ursula Nothelle-Wildfeuer* und *Lukas Schmitt* sehen im Eingeständnis von Unsicherheit ebenfalls eine der Krise angemessene Reaktion: »Für die Kirche ist derzeit eher eine Zeit des Zuhörens und Beobachtens, des Partizipierens an diesen Prozessen. Sie ist momentan selbst in der Rolle des Lernens und weniger des Lehrens«⁴. Dabei müsste sie erkennen, »dass die Strategie der tastenden Schritte und des Fahrens auf Sicht die neue Normalität ist«⁵. Nach *Holger Zaborowski* steht nicht nur »das Nachdenken über die Krise, sondern auch das Leben in der Krise [...] unter einem radikalen Vorbehalt«⁶. Er warnt entsprechend vor vorschnellen Deutungen: »Vieles ist bei diesen Interpretationen der Corona-Krise Ergebnis bloßer Vermutungen, Ausdruck von Wünschen oder auch ein Spiegel innerer Zerrissenheit und unbewusster Ängste. Als sei ein Blick, der das Große und Ganze, die Gründe, den Verlauf und die Folgen der Krise in den Blick nimmt, schon möglich«⁷. Wer in den vergangenen Monaten die Lage falsch eingeschätzt und seine Position revidiert hat, ist möglicherweise weitsichtiger als jemand, der richtig gelegen hat und sich für einen Propheten hält. Epistemische Demut ist das Gebot der Stunde.

³ Ebd.

⁴ *Ursula Nothelle-Wildfeuer / Lukas Schmitt*: Solidarität in der Corona-Gesellschaft, in: Kirche und Gesellschaft Nr. 470 (2020) 1–16, hier 14.

⁵ Ebd.

⁶ *Holger Zaborowski*: Über das Virus – unter Vorbehalt oder: Die Erschütterungen der Corona-Krise und die Möglichkeit der Solidarität, in: *Walter Kasper / George Augustin* (Hrsg.): Christsein und die Corona-Krise. Das Leben bezeugen in einer sterblichen Welt, Ostfildern 2020, 106–126, hier 112.

⁷ Ebd 108.

2. Diese aber hindert nicht am Nachdenken, sondern fordert es geradezu. Letztlich kommen wir im Sinne der Pflicht, »der Würde des Menschen und den daraus abgeleiteten Werten Raum zu geben«⁸, nicht umhin, die Krise zu deuten, Zusammenhänge herzustellen und Wertungen vorzunehmen. Es kann also nicht darum gehen, in der Unsicherheit zu verharren. Die Regierenden hätten sich dies in den vergangenen Monaten gar nicht leisten können, sie hätten damit Menschenleben riskiert. Auch wenn unberechenbare Ereignisse ein schnelles Handeln notwendig machen, ist »ein sorgfältiges Nachdenken«⁹, das mitunter erst zeitversetzt zu Ergebnissen kommt, unabdingbar.

Im Sinne der hermeneutischen Philosophie und im Anschluss an die spirituelle Tradition fordert *Thomáš Halík* zur Kontemplation auf: »Damit ein neues Ereignis zu einer Erfahrung wird, muss es eine Reflexion, die Bemühung um ein Verstehen durchlaufen. Damit dieses Ereignis zu einem Bestandteil unserer inneren Welt wird, muss es zu ihr auf irgendeine Art kompatibel sein; gleichzeitig darf es jedoch während des Integrationsprozesses nicht seine bereichernde Neuheit verlieren. Ein wichtiger Bestandteil dieses Prozesses ist die Kontemplation: Es ist notwendig, in sich eine Stille zu schaffen, einen freien, leeren Raum, in dem wir versuchen, unsere ursprünglichen Reaktionen zu beruhigen, uns unsere ›Vor-Verständnisse‹, unsere Vorurteile und Abwehrhaltungen gegenüber der Neuheit des Neuen bewusst zu machen. Erst im Moment einer konzentrierten Aufmerksamkeit können wir das Ereignis an uns herankommen lassen; wir schaffen einen Raum für dieses Ereignis, damit es uns seinen Sinn, seine Botschaft offenbaren kann. Wir verleihen dem Erlebten die Macht der

⁸ Vgl. *Nothelle-Wildfeuer / Schmitt*: Solidarität (Anm. 4) 14.

⁹ *Zaborowski*: Über das Virus (Anm. 6) 108.

Sprache, wir bekleiden es mit Wörtern; dadurch bekommt es eine Form, es kann nicht nur in unsere innere Wirklichkeit eintreten, sondern auch in die Welt unseres Zusammenseins und unserer Kommunikation mit den anderen«¹⁰.

Halíks Rede von der »bereichernden Neuheit« eines bislang unverstandenen Ereignisses irritiert angesichts des unermesslichen Leids der Pandemie ebenso wie die ästhetisierende Umschreibung deutenden Handelns mit der Bekleidungsmetapher. Richtig bleibt, dass die Menschen sich Verstehenszugänge zur gegenwärtigen Krise erarbeiten müssen. Dies setzt voraus, dass sie die nachhaltige Irritation an sich herankommen lassen und sich nicht vorschnell gegen Infragestellungen des bisher Gewohnten immunisieren. Menschen deuten den Abbruch des bisher Gewohnten in ihrem persönlichen Leben ebenso wie im gesellschaftlichen Miteinander und in der globalen Welt. Wenn diese Deutungen das Leid nicht verzwecken, wenn sie der Wahrheit verpflichtet, und wenn sie von Hoffnung getragen sind, dann können sie Menschen helfen. Es geht hierbei nicht um die längst verabschiedeten Metaerzählungen zum Verlauf der Weltgeschichte, sondern um das bessere Verstehen unserer Lebenswelt in all ihrer Komplexität.

3. Nachdenken heißt immer auch Überdenken: Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft ist nicht ohne Selbstkritik zu haben. In diesem Sinn sieht *Papst Franziskus* die Krise als »ein Alarmzeichen, das uns zum Nachdenken führt«¹¹. Er hält sie für eine »Zeit der Prüfung und der Entscheidung«¹²,

¹⁰ *Thomáš Halík*: Die Pandemie als ökumenische Erfahrung, in: *Kasper / Augustin* (Hrsg.): Christsein und die Corona-Krise (Anm. 6) 128–153, hier 128.

¹¹ *Papst Franziskus*: Geleitwort, in: *Kasper / Augustin* (Hrsg.): Christsein und die Corona-Krise (Anm. 6) 4f, hier 4.

¹² Ebd.

in der es darum gehe, die Prioritäten richtig zu setzen, sich auf das zu fokussieren, was wirklich wichtig sei: menschliche Solidarität, soziale Gerechtigkeit, nachhaltiges Leben¹³. Auch die Kirchen müssen sich fragen, ob sie immer das Wesentliche im Auge haben. *Herbert Haslinger* beklagt, dass in kirchlichen Kreisen in den vergangenen Monaten viel mehr über Gottesdienste gesprochen worden sei als über das, was die Menschen brauchen. Man hätte sich zum Beispiel über Folgendes Gedanken machen können: »Wie kann die Begleitung Sterbender und Trauernder, insbesondere sterbender COVID-19-Patienten, gewährleistet werden? Wie wird die Seelsorge für pflegebedürftige und alte Menschen aufrechterhalten? Wie können sich Seelsorgerinnen und Seelsorger um Kinder und Jugendliche kümmern, die nicht zur Schule gehen und sich nicht mit Freunden treffen können und die dadurch von entscheidenden Quellen ihrer Bildung und Persönlichkeitsentwicklung abgeschnitten werden? Wie kann die Kirche Familien entlasten, die plötzlich ohne die gewohnten Lebensstrukturen für lange Zeit auf engem Raum zusammenleben müssen, die nicht über hinreichend soziale, materielle und psychische Ressourcen verfügen und die deshalb zu destruktiven Verhaltensweisen neigen? Gibt es Möglichkeiten, Finanzmittel der Kirche kurzfristig umzuwidmen, um in Schulen und Sozialeinrichtungen (und zwar nicht nur den kircheneigenen) den Mehrbedarf an Betreuung oder Ausstattung abzudecken?«¹⁴

In diesem Sinn fordern auch *Christoph Jacobs* und *Kathrin Oel*: »Die Pastoral wird sich umorientieren müssen von der Selbstbewahrung und Bestandssicherung der Kirche

¹³ Vgl. ebd. 4f.

¹⁴ *Herbert Haslinger*: »Nachgehen in die äußersten Verlorenheiten«, in: Theologie und Glaube 3 (2020) 321–331, hier 326.

hin zu einer hingebend diakonischen Pastoral. Hier liegt die Zukunft«¹⁵. Der Kirche müsse es zuallererst um das Wohl und Heil der Menschen gehen, nicht um ihren eigenen Fortbestand als Institution. *Jacobs* und *Oel* sehen die primäre Aufgabe der Kirche in einer Diakonie ohne Hintergedanken. Die Krisen der Gegenwart werden in der Theologie fast übereinstimmend mit der Einsicht beantwortet, dass in der vorbehaltlosen Zurückstellung von Eigeninteressen zugunsten der Wahrung der Menschenwürde und der Förderung des Gemeinwohls der Weg in die Zukunft liegt. Die Neuaustrichtung müssen die christlichen Kirchen je für sich vornehmen, aber sie können es auch im gemeinsamen Gespräch mit anderen Religionen tun und mit ihnen auf enorme geistige Ressourcen zurückgreifen. Der vorliegende Band enthält von daher auch einen judaistischen und einen islamwissenschaftlichen Beitrag.

Den Anfang macht die Pastoraltheologin *Stephanie Klein*, die angesichts von Corona- und Klimakrise nach dem Beitrag der Kirche auf dem Weg in die Zukunft fragt. Der Religionspädagoge *Christian Cebulj* hebt in seinem Artikel die Bedeutung religiöser Bildung gerade in Pandemiezeiten hervor. Der Ethiker *Hanspeter Schmitt* problematisiert die im Zusammenhang mit der Pandemie immer wieder bemühte Brennglasmetapher. Der Philosoph *Giovanni Ventimiglia* thematisiert die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen. *Robert Vorholt* fragt in neutestamentlicher Perspektive nach der Möglichkeit von Heilung in Quarantäne. *Matthias Ederer* befasst sich in alttestamentlicher Per-

¹⁵ *Christoph Jacobs / Kathrin Oel*: Der Mensch in der Krise ist Gottes Anliegen, in: Theologie und Glaube 3 (2020) 308–320, hier 320.

Zur Einführung

spektive mit der Deutung von Epidemien als Strafe Gottes. Während *Simon Erlanger* die jüdische Sicht auf Krankheit und Pandemie darstellt, beleuchtet *Erdal Toprakyaran* die islamische Sicht auf Plagen und Pandemien. In meinem eigenen Artikel geht es schließlich unter fundamentaltheologischen Vorzeichen um die Bedeutung des Gebets in der Pandemie.

Margit Wasmaier-Sailer